

gefordert und zwar werden in christlich-theologischen Anstalten nur die Rüstlinge, welche das vollständige Gymnasium absolviert haben, in das Rabbiner-Seminar aber, da dasselbe mit den oberen 4 Klassen des Gymnasiums organisch verbunden ist, nur solche aufgenommen, welche die 4 unteren Gymnasialklassen absolviert haben. Allgemeine Kulturinteressen erfordern, daß die aus der Peshiba kommenden Rabbinen außer den erforderlichen theologischen Kenntnissen auch allgemeine Bildung besitzen und der zu einem heilsamen Wirken in unserem Vaterlande so wichtigen Nationalsprache kundig sein sollen. Behufs Erreichung dieses Zieles halte ich es im wohlverstandenen Interesse der Israeliten, hauptsächlich aber der Rabbinatskandidaten, zu verordnen, daß in Zukunft und zwar schon vom Schuljahre 1883/84 angefangen, in der mit dem Öffentlichkeitsrechte ausgestatteten Preßburger (Rabb.) Peshiba als Rabbinatszöglinge nur solche Rüstlinge aufgenommen werden sollen, welche zumindest die 4 unteren Klassen des Gymnasiums, der Realschule oder der Bürgerschule mit Erfolg absolviert und hierüber ein an öffentlicher Anstalt erhaltenes Zeugniß aufweisen können. Ich fordere Sie daher auf, hiervon dem Vorstande und dem Rabbiner der Preßburger orthodox-israelitischen Gemeinde behuf Danachachtung mit dem Beifügen zu verständigen, daß insofern diesem Erlaß aus welchem Grunde immer nicht entsprochen würde, was auf's Strengste zu kontrolliren Sie hiernit angewiesen werden, ich gezwungen wäre, a. h. Orts die notwendigen Schritte zur Entziehung des Öffentlichkeitsrechtes der Preßburger Peshiba und Entziehung der Wehrpflicht-Begünstigung der dortigen Rabbinatskandidaten zu thun. Schließlich fordere ich Sie auf, die behufs Kontrolle notwendigen Verfügungen seinerzeit zu treffen und mir über das Resultat Ihres der Nothwendigkeit entsprechenden Vorgehens Bericht zu erstatten.

Budapest, den 30. Mai 1883.

Tréfort m. p."

W. Prag, 8. Juni. Dem hiesigen Ez-Sabaath-Verein wurden dieser Tage zwanzig Gulden von dem Vorstande der Wiener Gemeinde überwiesen, welche ursprünglich unserm Herrn Oberrabbiner M. Hirsch als Honorar für eine Leistung übersendet, aber von diesem mit dem Bemerken refusirt waren, man möge solche eventuell dem gedachten Vereine zur Unterstützung bedürftiger Talmudjünger zur Verfügung stellen.

W. Waagunestadt, (Ungarn) 8. Juni. Es dürfte für Ihren Leserkreis nicht ohne Interesse sein, von einer Strafgerichtsverhandlung zu erfahren, die sich kürzlich in der unweit von hier liegenden Komitatsstadt Trencsin abspielte. Eine Frau ward der Diebstahlschuld angeklagt; Staatsanwalt (Szegö), Vertheidiger (Dr. Heinrich Frankl), so wie die Delinquentin waren

sämmtlich jüdischen Glaubens. Der Staatsanwalt, als „Kathgor“, vertrat mit aller Objektivität die talmudische Meinung: „Nicht die Maus, sondern das Loch ist der Dieb.“ (Miduschin 56 b. c.) Der Vertheidiger stellte sich auf den Standpunkt der an der genannten Stelle ausgesprochenen Gegenseite: „Wenn die Maus nichts gethan hätte, das Loch würde und könnte nichts thun;“ er betonte ferner den Umstand, daß es ja nicht erwiesen sei, daß die Angeklagte gewußt habe, es sei das ihr verkaufte Objekt gestohlen. Der Gerichtshof schloß sich der Meinung des Letzteren an und sprach im Sinne des „Sinegors“ die Beklagte frei. Es berührt sehr angenehm, daß zwei israelitische höhere Beamten in so würdiger Weise am Forum, jeder in seiner Sphäre, das strenge Recht vertreten, und die ungetheilte Achtung sich und wohl auch dem Stamm, dem sie angehören, erwerben. Beider Ansichten sind in dem Gutachten Zemach-Zebel (Nr. 36) klar entwickelt.

Frankreich.

* * **Paris, 10. Juni.** Unsere Feinde selbst gestehen zu, daß wir Juden in ächt weltbürgerlicher Menschenbrüderlichkeit uns überall am leichtesten assimilajren und in loyaler Weise für die Interessen eines jeden Landes fühlen, das uns gastfreundliche Aufnahme gewährt. Schon unser Beruf als Priesterreich, den wir für die ganze Welt erfüllen, macht uns frei von jeder engherzigen Abstammung. Unsere Religion erkennt ja auch den braven Nichtjuden Antheil an dem von uns allen angestrebteten Ziele des ewigen Lebens zu. Was unsere Gegner aber zu häufig vergessen und verkennen, das ist die Innigkeit und Anhänglichkeit, mit der unsere Glaubensgenossen neben dieser Weltbürgertreue auch den Patriotismus für das spezielle Land, dessen Bürger sie sind, zu wahren wissen und stets beweisen. Sie hätten sehen sollen, mit welcher Andacht in der hiesigen Synagoge der russisch-polnischen Juden am Tage der Krönung des russischen Kaisers für das Wohl Rußlands gebetet wurde, eines Staates, der seine jüdischen Landesfinder namentlich in der letzten Zeit wahrlich nicht verzärtelt hat. Der Rabbiner Hantschna Heichel Lewien bot seine bedeutende Geschmanskeit und Beredsamskeit auf, um in seiner Gemeinde diese Gesinnung zu erhalten. Er forderte sie auf, den Patriotismus stets in Thaten zu bekunden sowie durch eine musterhafte Lebensweise aller Mitglieder der jüdisch-russischen Gemeinde dem russischen Vaterlande zu zeigen, daß seine jüdischen Bürger ihm im Auslande Ehre zu machen wissen, und daß die Verfolgungen der Juden Seitens des russischen Pöbels ohne jede Rechtfertigung sind. Unsere Glaubensgenossen in Frankreich würden sich dann reichlich für die Opfer

belohnt sehen, die sie für die unglücklichen, verfolgten Brüder gebracht haben.

h **Paris**, 8. Juni. Seit dem 2. d. M. erscheint hier ein Wochenblatt „L'Anti-Semitique“ mit dem Motto: „Le juif, voilà l'ennemi!“ Es wir demselben aber kein langes Leben prognostiziert.

Rußland.

..z.. **Petersburg**, 6. Juni. Wir hoffen und bangen; jeder freundliche Schimmer hebt uns die Brust: jedes verbürgte oder unverbürgte düstere Gerücht läßt uns zittern. Die kürzlich berichteten Krawalle sollen gedämpft sein. Wahres und Unwahres läßt sich kaum unterscheiden. Rußland ist groß, — wer vermag jede Nachricht auf ihre Echtheit zu prüfen? Man erzählt sich eine Aeußerung des früheren Polizeimeisters von Petersburg, Trepow, welche dahin gehen soll, daß es gegen die Juden nicht so weit gekommen wäre, wenn das Militär sofort ernstlich eingeschritten, was zu seinem Bedauern aber nicht geschehen. Aber diese Nachricht stammt aus fremdem Munde; wer will untersuchen, ob diese Anschauung wirklich sich jetzt Bahn bricht? — Eine andere freundliche Kunde ist allerdings auch nicht verbürgt. Fürst Demidow, welcher in der Juden-Kommission sitzt, habe eine Deuttschrift ausgearbeitet, in welcher er nachweist, daß die Judenfrage nur darin ihre glückliche und friedliche Lösung zum Heile des Reichs finden könnte, wenn den Juden die Ansässigmachung überall gestattet würde. Aber die Kommission soll, wie verlautet, noch gar nicht arbeiten, sondern erst im September wieder einberufen werden.

Amerika.

* **Newyork**, 26. Mai. Eine russisch-jüdische Ackerbau-Kolonie befindet sich jetzt auch in Oregon. Dieselbe heißt Neu-Odeffa und liegt an der Kalifornia und Oregon Eisenbahn in der Nähe von Keland im County Douglas. Wie die „Volks-Ztg.“ in St. Paul mittheilt, gedeiht die Kolonie, da ihre Mitglieder fleißig den Acker bearbeiten und durch Lieferung von Brennholz an die Eisenbahnkompagnie eine lohnende Beschäftigung finden.

1/2 Kollektiv-Berichte aus Ungarn.

XII.

In der pädagogischen Hand- und Taschenbibliothek von Handel und Scholz (XIX) ist folgende zutreffende Satire zu lesen: „Der Schullehrer soll die Geduld Hiobs, die Veyraube des Sokrates, die Weisheit Salomons besitzen; er soll scharfsinnig sein wie Newton, dichten wie Goethe, den Himmel kennen wie Herrschel, die Erde wie Humboldt; er soll mit Kästner rechnen, mit

Paganini geigen, mit Poussin zeichnen; er soll auf dem Klavier ein Thalberg, auf der Orgel ein Bach sein; er soll singen wie die Sonntag“ Welche Skizze könnte man erst entwerfen von den Anforderungen und Wünschen, welche die winzigste ungarisch-jüdische Gemeinde an ihre Rabbiner stellt! — Wir wollen dieselben in kurzen Umrissen notiren:

„Gründliche talmudische Gelehrsamkeit, התורה von anerkannten rabbinischen Koryphäen, Ausweis des akademischen Triciniums (wer auch ein Doktor-Hütchen aufsetzen hat [wenn's auch nach Amerika riecht — thut nichts] er wird bevorzugt;) rhetorische Gewandtheit, vollkommene Beherrschung der deutschen und ungarischen Sprache, um in diesen beiden Sprachen gleich korrekte und exzellente Kanzelreden abhalten zu können; er soll ferner ein tüchtiger Pädagoge, routinirter Stylstift zc. zc. sein, und womöglich auch Nehtlichkeit mit Absalom haben. . . .“

Doch dagegen läßt sich wohl nicht streiten, wie sagt das vulgäre Sprichwort: „Ein ישר darf einen Gusto haben,“ und ein jüdischer Spruch lautet: „אין ציבור בני.“ Aber einen nicht unwesentlichen Faktor scheinen die ungarisch-jüdischen Gemeinden bei den kolossalen Ansprüchen und Forderungen, welche sie urgiren, völlig außer Acht zu lassen, nämlich, daß ein Gusto auch bezahlt werden muß! — Es sieht mit der Honorirung der hieftändischen Rabbiner nicht sehr rosenfarbig aus, zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel, und nolens volens müssen sich gar Manche strikte an den mageren Speisezettel der Mischnah halten: **פֶּת בְּבֵית הָאֵל וְכוּ**

Gewiß, noch vor wenigen Dezennien wurden die Rabbiner der Großgemeinden nicht besser besoldet, als heute manche Rabbiner in Provinz-Gemeinden; aber früher hat man für wenig Geld viel bekommen, während man heute für viel Geld wenig bekommt; ferner die Ansprüche, welche Leben und Gesellschaft heute an den Rabbiner stellen, sind gegen früher unendlich gesteigerte, und es hat der heutige Rabbiner unabweisbare Bedürfnisse und Ausgaben, welche riesige Summen Geldes verschlingen, von den die früheren Rabbiner gar keine Ahnung hatten. —

Doch auch dies wäre noch das Schlimmste nicht **לֹא יָלַדְתִּי לְבוֹר יְהִי הָאָדָם** und die Sorge um die Deckung der Bedürfnisse in der Gegenwart, so drückend sie auch sein mag, hält noch lange den Vergleich nicht aus mit der Sorge um die Zukunft der Familie. Für das Desinitivum und die Pensionirung der Volksschullehrer hat die königlich ungarische Regierung bestens gesorgt, jedoch für die Alters-Versorgung der Rabbiner und für die Sicherstellung der Zukunft ihrer Familie wird nichts gethan. —

Es ist schon drückend und depressirend genug,